

Arne Franke
(Hg.)



Kleine Kulturgeschichte der schlesischen Schlösser

150 Adelssitze im Portrait

Band 1
Niederschlesien



Bergstadtverlag
Wilhelm Gottlieb Korn

Inhalt

Übersichtskarte	6
Einleitung	8
Geschichte Schlesiens im Überblick	14
Hinweise zur Lektüre des Buches	27
Mittelalterliche Burgenanlagen	29
Wohntürme	44
Herzogliche Residenzen	52
Das Feste Haus – von der Gotik bis zur Renaissance	66
Fachwerkbauten	109
Schlösser und Herrenhäuser des Barock	114
Verlorene Gärten des Barock	160
Repräsentative Wohnsitze der Leinenhändler	167
Schlösser des Klassizismus	173
Die „grüne Revolution“ – Frühe Landschaftsgärten	191
Schlösser nach Säkularisation und Befreiungskriegen	201
Das schlesische Elysium	207
Schlösser der Neogotik	217
Landschaftsgärten im 19. Jahrhundert	226
Industrialisierung und bürgerliche Schlösser	243
Burgenbau im 19. Jahrhundert	249
Vom Historismus zur Reformarchitektur	256
1918 – 1945	268
Schlösser zwischen 1945 und der politischen Wende	289
Zerstörungen nach 1989	303
Neues Leben in alten Schlössern	315
Glossar	336
Personenbiographien	344
Literaturverzeichnis	383
Personenregister	387
Ortsregister	394
Bildnachweis	402
Kurzbiographien der Autoren	404
Schlesische Schlösser laden ein	405

Keinem anderen Typus in der Profanarchitektur Schlesiens kommt eine so große Bedeutung zu wie den Wohnsitzen des Adels, die meist schon ab dem 13. Jahrhundert angelegt worden waren und aus denen zunächst Wohntürme und „Feste Häuser“, seit der Spätgotik repräsentative Schlösser und Herrenhäuser hervorgingen. Für die dörfliche Bevölkerung waren sie politisches, wirtschaftliches und soziales Zentrum und mit der fortschreitenden Landesentwicklung Keimzellen der kulturellen Entwicklung und Kulminationspunkte gesellschaftlichen Lebens.

Weitgehend in Vergessenheit geraten durch die territorialen Veränderungen infolge des Zweiten Weltkriegs – das Schlesien östlich der Lausitzer Neiße kam an Polen –, wird dieses beeindruckende Erbe insbesondere nach dem Beitritt Polens zur Europäischen Union im Jahr 2004 zunehmend wiederentdeckt. Immerhin mehr als siebzig Prozent der Adelssitze überstanden die Zerstörungen durch den Zweiten Weltkrieg und die Folgen des Sozialismus – allerdings in sehr unterschiedlichen Erhaltungszuständen. Von der völligen Ruine über den verwahten, leerstehenden Herrnsitz mit berechtigten Chancen auf eine Wiederbelebung bis hin zum restaurierten Schlosshotel prägen diese nach wie vor maßgeblich das Bild der Kulturlandschaft.

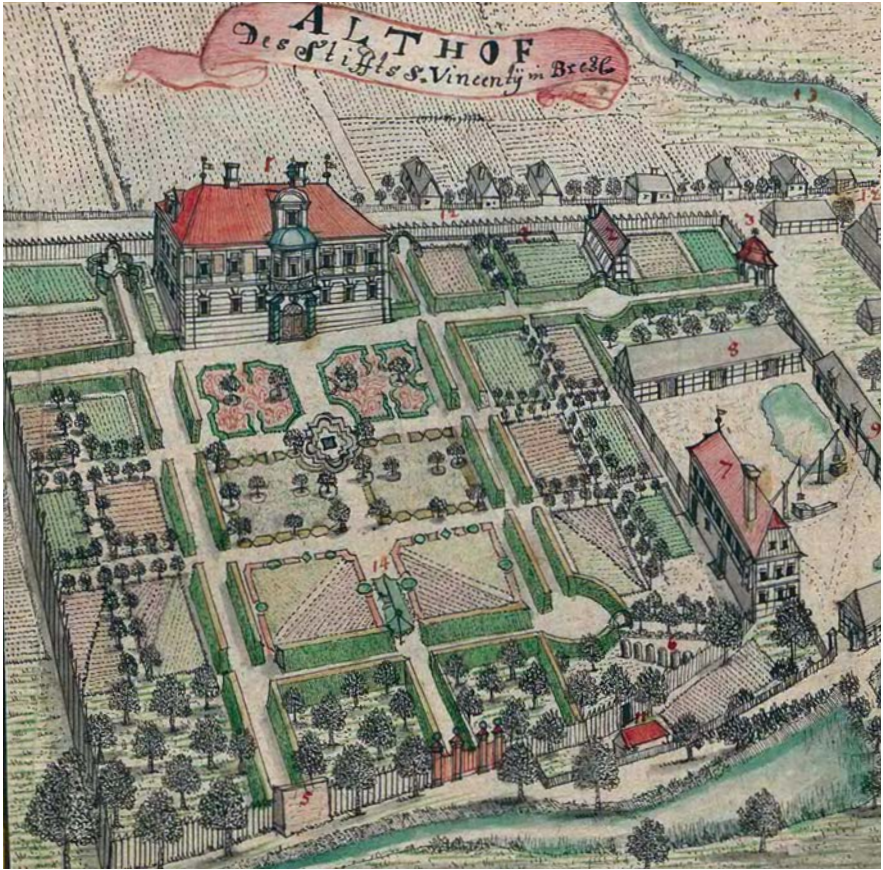
Bemerkenswerterweise gibt es weder von Seiten der deutschen noch der polnischen Forschung auch nur annähernde Zahlen zu dem ursprünglichen Gesamtbestand an Schlössern und Herrenhäusern vor 1945. So hat sich der Herausgeber des Buches Anfang der 1990er Jahre der Aufgabe angenommen, alle Schlösser und Herrenhäuser in einer Datenbank zu erfassen, um die mit vielfältigen Informationen angereicherten Datensätze als fundierte Basis für zukünftige Forschungen nutzen zu können. Inzwischen konnten mehr als 3.000

Objekte verzeichnet werden, so dass nach Vollendung der Bestandsaufnahme der Gesamtbestand des Bearbeitungsgebietes, das auch den in Deutschland verbliebenen Landesteil, das historische „Österreichisch-Schlesien“ auf tschechischer Seite sowie den nach 1921 an Polen abgetrennten ostoberschlesischen, heute zur Woiwodschaft Śląsk gehörenden Anteil umfasst, auf mehr als 3.500 Objekte zu beziffern sein dürfte. Mit dieser hohen Konzentration zählt Schlesien zu einer der am dichtesten mit Adelssitzen besetzten Kulturlandschaften Mitteleuropas.

Schlösser Schlesiens in Literatur und Forschung

Trotz der großen Zahl an herrschaftlichen Bauten und deren Wert für die Kulturgeschichte des Landes ist die Literatur- und Forschungslage, zumindest bis in die 1990er Jahre, verhältnismäßig dürftig. Allerdings bieten mehrere historische Publikationen mit zahlreichen Illustrationen von Residenzen eine außerordentlich wertvolle Grundlage für Kunstgeschichte und Bauforschung.

Die älteste Sammlung, die eine erste bildliche Vorstellung von der überaus reichen Bautätigkeit des schlesischen Adels bietet, ist die fünfbändige [...] *Topographia* [...] des Ansichtenzeichners Friedrich Bernhard Werner (1690–1776). Hier allein finden sich 285 Ansichten von Burgen, Schlössern und Herrenhäusern, wie beispielsweise des nach 1945 zerstörten Schlosses Althofdürr/Mokry Dwór nahe Breslau. Doch erst das opulente Ansichtswerk des Hofbuchdruckers Alexander Duncker spiegelt mit seiner öffentlichen Verbreitung auch das gesellschaftliche Interesse an der Schlösserlandschaft Schlesiens wider. Zwischen 1857 und 1883 publizierte er unter dem Titel *Die ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen der*



Schloss Althofnass. Kol. Federzeichnung von F. B. Werner, um 1750

ritterschaftlichen Grundbesitzer in der preußischen Monarchie [...] nahezu 1.000 herrschaftliche Bauten in Preußen, davon allein 220 schlesische Herrensitze, dargestellt in 227 kolorierten Lithographien, ergänzt mit kurzen Beitexten. Diesem Konzept folgte der Dresdner Architekt Robert Weber, der unter dem nüchternen Titel *Schlesische Schlösser* zwischen 1909 und 1910 in drei großformatigen Bänden 286 Schlösser in Fotografien und kurzen Beschreibungen publizierte. Alle drei Werke dokumentieren über das einstige Erscheinungsbild der Adelsitze hinaus auch deren damaligen kulturgeschichtlichen Stellenwert, Anmerkungen zur Besitzer- und Baugeschichte hingegen sind eher marginal.

In dieser Hinsicht informativer ist die einzig wissenschaftlich zu nennende, 1837 erschienene Abhandlung von Karl A. Müller *Die Burgfesten und Ritterschlösser Schlesiens (beider Antheile)*, so wie der *Grafenschaft Glatz*, die sich jedoch nur mit mittelalterlicher Herrschaftsarchitektur beschäftigt. Mit dem zwischen 1886 und 1903 geschaffenen Denkmälerinventar des Provinzialkonservators Hans Lutsch entstand eine erweiterte baugeschichtliche Übersicht über die wichtigsten Schlösser des Landes. War dessen Epochenhorizont noch auf das Mittelalter und die Renaissance beschränkt, wurde unter seinen Nachfolgern Ludwig Burgemeister und dem letzten deutschen Konservator in Niederschlesien, Gün-



Titelblatt des Tafelwerks „Schlesische Schlösser“, vor 1910

ther Grundmann, eine Neuinventarisierung mit erweitertem Stilbegriff bis zum 19. Jahrhundert begonnen, die jedoch über die Veröffentlichung der Bände zu Breslau, den Kreisen Namslau, Oppeln und Tost-Gleitwitz sowie den erst 1965 publizierten Band zum Landkreis Breslau nicht hinaus kam. Eingehende kunstwissenschaftliche Studien zur Adelsarchitektur gab es darüber hinaus jedoch nach wie vor kaum.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg war es Grundmann, der mit zwei Büchern eines mehrbändig angelegten Übersichtswerks zur Geschichte der Adelsitze zumindest den Burgen- und Schlossbau bis zur Renaissance aufbereitete und in einer 1.287 Positionen umfassenden Auflistung mittelalterlicher Burgen einen ersten Eindruck von der Fülle der Herrschaftssitze publizierte.

Nachdem sich die kunstwissenschaftliche Forschung seit 1945 diesen Baudenkmalern, die nun hinter dem „Eisernen Vorhang“ lagen, nur noch marginal gewidmet hat – und damit das Feld weitgehend der vor allem heimatkundlich orientierten „Vertriebenenliteratur“ überließ – schwand auch das öffentliche Interesse an Schlesien und seinen Schlössern in Deutschland. Einzig die von Helmut Sieber editierten Bände zum Dunckerwerk sowie die komprimierte Wiederauflage des Weber-Bildwerks durch Josef von Golitschek erfreuten sich eines breiteren Zuspruchs der Öffentlichkeit.

Natürgemäß war auch das Interesse der polnischen Forschung zu den Herrschaftssit-

Schloss Gross Wartenberg vor 1865. Lithographie aus A. Duncker





Inneres des Wohnturms im Schloss Grafenort

zen Schlesiens zunächst gering, wengleich zu den mittelalterlichen Burganlagen 1957 ein fundamentales Übersichtswerk durch Bogdan Guerquin sowie bereits unmittelbar nach Kriegsende von polnischen Kunsthistorikern verfasste Reiseführer zu einigen Burganlagen erschienen – letztere mit dem Hintergrund, dass mittelalterliche Baudenkmäler als „piastisches Kulturerbe“ der politisch-ideologischen Legitimierung des polnischen Gebietsanspruches und der Erzeugung eines Heimatgefühls für die hier angesiedelten „Repatrianten“ dienten.

Ab den späten 1950er Jahren wurden zunehmend auch Adelssitze des 15. bis 18. Jahrhunderts unter Schutz gestellt, Schlossanlagen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts vorwiegend ab den 1970er Jahren. Die heute publizierten Denkmallisten und die Untersuchungsberichte der staatlichen Werkstätten für Denkmalpflege PKZ belegen grundsätzlich die staatliche Bereitschaft zum Erhalt dieser Denkmalgattung. Dieser folgte mit der Erosion ideologischer Vorbehalte seit den 1970er Jahren auch die kunstgeschichtliche Forschung, die seit der politischen Wende unzählige wissen-

schaftliche Publikationen, darunter viele Dissertationen und Monographien zu dem Thema hervorgebracht hat.

Mit der zunehmenden Identifikation der Bevölkerung mit der Kulturgeschichte des Landes und dem steigenden Interesse an der Geschichte des Adels und dessen Residenzen nahm nach 1990 auch die Zahl der populärwissenschaftlichen Publikationen sowie – in den letzten Jahren – der schlösserbezogenen Projektseiten im Internet immens zu und zeichnet damit eine ausgesprochen erfreuliche Tendenz für den Erhaltungswillen der Baudenkmäler insbesondere von Seiten der in Schlesien geborenen Generation.

Auf deutscher Seite werden heute die Schlösser und Herrenhäuser der einstigen preußischen Provinz publizistisch kaum noch wahrgenommen – sieht man von der Herausgabe des deutsch-polnischen Gemeinschaftswerks des „Dehio-Schlesien“ ab, in dem immerhin 521 Burganlagen, Schlösser und Herrenhäuser Schlesiens aufgenommen wurden. Selbst im Kontext des 2005 begonnenen deutsch-polnischen Forschungsprojekts „Adel in Schlesien“ blieb

die Architekturgeschichte der Schlösser nahezu unberücksichtigt, wengleich mit der Erfassung von Adelsarchivbeständen zumindest eine wichtige Übersicht zur Quellenlage und damit eine Basis für zukünftige Forschungen veröffentlicht wurde. Ebenso war die Architektur der Schlösser nur ein Randthema in der 2014 in Görlitz, Liegnitz/Legnica und Breslau/Wrocław gezeigten Ausstellung *Adel in Schlesien und der Oberlausitz*, zu der ein ausführlicher zweibändiger Katalog vorgelegt wurde.

Deutsch-polnische Zusammenarbeit seit 1989

Nach 1989 begann sich die Haltung der polnischen Bevölkerung zu den Baudenkmalern in den ehemaligen deutschen Gebieten positiv zu verändern, ebenso wie in der Politik, wie u. a. im deutsch-polnischen Vertrag „Über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit“ von 1991 ersichtlich. Mit diesem wurde die Grundlage für eine grenzübergreifende Kooperation zwischen polnischen und deutschen Forschern gelegt, die sich in zahlreichen Gemeinschaftsprojekten, wie dem jährlich tagenden „Arbeitskreis deutscher und polnischer Kunsthistoriker“ niederschlug. Längst werden unter dem Schlagwort „Gemeinsames Kulturerbe von Polen und Deutschen“ binationale Projekte realisiert, wie die Restaurierung der Friedenskirchen von Schweidnitz/Świdnica und Jauer/Jawor, die beide mit der Aufnahme in die Liste der UNESCO-Weltkulturerbestätten höchste internationale Würdigung erfahren haben. Wie diese wurden zahlreiche andere Instandsetzungen durch die in Warschau beheimatete „Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit“ finanziell unterstützt. Zudem wurde im Jahr 2007 in Anlehnung an die Ziele der „Deutschen Stiftung Denkmalschutz“ die „Deutsch-Polnische Stiftung Kulturpflege und Denkmalschutz“ gegründet, die ebenfalls zur Bewahrung des Kulturerbes beiträgt.

Unterstützt werden diese Maßnahmen durch das Engagement vieler nichtstaatlicher Organisationen, wie die deutsch-pol-



Restaurierter Schlossturm von Grafenort

nische Zusammenarbeit im Hirschberger Tal deutlich zeigt. So hat deren Engagement zur Rettung zahlreicher Adelsitze beigetragen, die nun in der als dem „Schlesischen Elysium“ bekannt werdenden Region zu einem regen Zustrom von Touristen geführt hat.

Doch auch wenn diese Beispiele ausgesprochen positiv verlaufen sind, so darf nicht verkannt werden, dass noch immer ein beträchtlicher Teil der mehr als 3.000 Schlösser und Herrenhäuser Schlesiens hochgradig gefährdet ist.

Konzeption des Buches

Der vorliegende Band kann die große Lücke in der deutschsprachigen Literatur zur Geschichte und Architektur der Schlösser und Herrenhäuser Schlesiens nur ansatzweise füllen, doch soll es eine Anregung sein, sich auch von deutscher Seite zukünftig wieder mehr dem „gemeinsamen Kulturerbe“ von Deutschen und Polen zuzuwenden.

So sollen mit dem Buch durchaus unterschiedliche Zielgruppen angesprochen

werden. Einerseits möchte das Buch mit einem Querschnitt durch die Vielfalt der Schlösserlandschaft Kunst- und Kulturhistoriker – insbesondere auch deutsche – ermutigen, sich mit dem Thema wieder stärker zu beschäftigen, andererseits soll es den Kulturreisenden auf den Spuren des schlesischen Adels als handlicher Cicerone dienen.

Die 150 in kurzen Einzelportraits dargestellten Adelssitze, die rund fünf Prozent des gesamtschlesischen Objektbestandes erfassen, sind unterschiedlich gewichtet, je nachdem, ob die Baugeschichte, die Abfolge der Eigentümer oder bestimmte Eigentümerpersönlichkeiten prägend für die Anlage waren. Die Texte, die sowohl die polnischen wie auch deutschen Fachpublikationen kritisch reflektieren, sind zum Teil durch bisher unveröffentlichte bauhistorische Forschungen des Herausgebers, wie beispielsweise der Entdeckung des Wohnturms im Schloss Grafenort ergänzt.

Eingebettet sind die Gebäudeportraits in kurze kulturgeschichtliche Betrachtungen, die unterschiedlich gewichtet sind, wobei der Schwerpunkt zumeist auf der bisher nur selten in der Literatur dargestellten Architekturgeschichte liegt. So beschränken sich die Kapitel zum „Klassizismus“ und „Barock“ vor allem auf die äußere Entwicklung der Schlossanlagen, im Kapitel zur „Renaissance“ dagegen wird auch die wandfesteste Innenausstattung fokussiert, da durch den stetigen Zerfall zahlreicher Adelssitze, aber auch die inzwischen erfolgten Restaurierungen zahlreicher Renaissancebauten in den letzten 20 Jahren eine Vielzahl bemerkenswerter Befunde zutage kamen. So beziehen sich die einzelnen Themenkapitel nicht allein auf die nachfolgenden Einzel-

portraits, sondern auch auf weitere Schlossanlagen, denen als Grundinformation zumindest der heutige Erhaltungszustand beigegeben ist.

Das Bearbeitungsgebiet des vorliegenden Bandes erstreckt sich auf das historische Niederschlesien („Altschlesien“ bis zum Queis/Kwisa) einschließlich des mit den Eroberungen König Friedrichs II. von Preußen hinzugekommenen Territoriums der böhmischen Grafschaft Glatz. Das 1815 nach den Beschlüssen des „Wiener Kongresses“ ebenfalls zu Preußen gekommene Gebiet der seit 1635 zu Sachsen gehörenden Oberlausitz ist nur mit wenigen Einzelportraits vertreten, da dieses Gebiet – zumindest für das deutschsprachige Publikum – jüngst durch mehrere Publikationen besser erschlossen ist als der polnische Anteil Schlesiens.

Für Oberschlesien einschließlich des 1922 an Polen abgetretenen Ostoberschlesiens und das nach der Einverleibung Schlesiens in Preußen unter der Habsburgerkrone verbleibenden „Österreichisch-Schlesien“ ist ein zweiter Band vorgesehen.

Besonderen Wert wurde auch auf die Bildauswahl gelegt, die gerade auch zum Teil noch nie veröffentlichtes Bildmaterial zeigt, beispielsweise aus den reichhaltigen Sammlungen des Herder-Instituts Marburg, in dem Teile des „Niederschlesischen Bildarchivs“ des letzten Provinzialkonservators von Schlesien aufbewahrt werden. Ebenfalls zum Teil erstveröffentlicht werden Darstellungen aus einem bisher nahezu unbekanntem Band der Werner-Topographie, der selbst im fundamentalen Werk von Frau Dr. Angelika Marsch noch keinen Eingang fand.

Arne Franke

Eichholz Warmątwice Sienkiewiczowskie

Kreis Liegnitz
Powiat legnicki
C3



Pałac Warmątwice
Warmątwice Sienk. 33a
PL 59-233 Krotoszyce
www.palac-warmatowice.pl

Ansicht des Schlosses um 1869
Lithographie aus A. Duncker

Hauptfassade des Schlosses



Mit Schloss Eichholz ist eine Episode verbunden, die sich seit 1998 im polnischen Ortsnamen niederschlägt. Anfang des 20. Jahrhunderts setzte der damalige Besitzer Alfred von Olszewski, in dessen Familie das Gut seit 1812 war, den von ihm bewunderten Literaturnobelpreisträger Henryk Sienkiewicz als Erben ein, falls seine eigenen Kinder sich nicht zur polnischen Nationalität bekennen würden. Da der Literat jedoch das Vermächtnis nach dem Tod des ihm unbekanntes Gutsbesitzers 1909 ablehnte, gelangte Eichholz durch Heirat seiner Tochter Draga mit Heinrich Freiherr von Zedlitz wieder in den Besitz der schlesischen Adelsfamilie, die es bereits 1598 erworben hatte. Seit 1945 von „Repatrianten“ bewohnt und ab den 1960er Jahren von einem Staatsgut genutzt, verwaahlte das Schloss zunehmend. Allein durch die Arbeitseinsätze engagierter Liegnitzer Bewohner konnte der Verfall aufgehalten werden, wengleich die Initiative, zum 50. Todestag von Sienkiewicz im Jahre 1966 eine Sanierung durchzusetzen, scheiterte. 1995 privatisiert, wurde das Schloss durch eine polnische Familie inzwischen umfassend renoviert.

Wie eine Inschrift im Inneren bezeugt, reicht die Geschichte des Schlosses zurück bis zur Erbauung 1602 unter Wenzel von Zedlitz. Nach Umbauten unter verschiedenen Besitzern erhielt es 1748 unter Carl Ferdinand von Seherr-Thoß seine barocke Gestalt. Davon zeugt sein Wappen über dem Portal des zweigeschossigen Gebäudekubus, der von einem Krüppelwalmdach mit Zwerchhaus und einem Dachreiter als Uhrturnm überragt wird. Von der historischen Innenausstattung blieben u. a. eine im Barock bemalte Renaissancebalkendecke und ein Festsaal im Obergeschoss erhalten.

Im Zuge des barocken Umbaus wurden am Schloss Gartenterrassen angelegt. Aus dieser Zeit stammt wohl auch der achteckige Pavillon am Schlossgraben. Die angrenzenden Wiesen wandelte man Ende des 19. Jahrhunderts in einen Landschaftspark um, wobei auch der zuvor als Tiergarten genutzte Wald westlich des Schlosses miteinbezogen wurde. Nach dem Vorbild der englischen „belt walks“ führte ein Weg um die gesamte Parkanlage herum.

KS

Zerstörungen nach 1989



Schloss Manze

Mit der politischen Wende änderte sich die Situation der einstigen Adelssitze häufig zu deren Nachteil. So wurden beispielsweise mehrere Umbauprojekte für Schlösser, die ab Mitte der 1980er Jahre zu Hotels – auch für ausländische Gäste – und Ferienheimen für die Bevölkerung umgewandelt werden sollten, abrupt nach 1989 eingestellt. Verhängnisvoll war dies u. a. für Schloss →Wölfelsdorf, das mit der Liquidation der Betreibergesellschaft ohne Dach blieb und in der Folgezeit zur Ruine wurde.

Rasch zeigte sich zudem, dass der Unterhalt der in staatlicher Nutzung befindlichen Anlagen kaum mehr finanzierbar war. So wurden die meisten, zum Teil bereits in Liqui-

Schloss Beerberg, vor 2005



ation befindlichen Staatsgüter sowie deren Schlösser mit dem Dekret vom 19.10.1991 der staatlichen Treuhandagentur AWRSP – gemeinhin „Agencja Rolna“ [„Bauernagentur“] genannt – übertragen. Diese verkaufte die Liegenschaften in Privathand, wobei kaum angemessene Rücksicht auf die kunsthistorische Relevanz der Bauwerke oder denkmalrechtlich Belange genommen wurde. Bei der Auswahl der Investoren spielten zudem offensichtlich weder eine langfristige Bonität noch potentielle Instandsetzungs- und Nutzungskonzeptionen eine Rolle.

Eine große Zahl der damals in renovierungsbedürftigem Zustand verkauften Bauten sind heute völlige Ruinen, wie der mit reichem barockem Stuck ausgestattete Richthofen'sche Sitz in Petersdorf/Piotrówek, das 1997 privatisierte Barockschloss Manze/Mańczyce der Familie von Rohr oder das bis in die 1990er Jahre noch als Schule genutzte, ehemals von Eichborn'sche Schloss Pischkowitz (ab 1937 Schloshübel)/Pizskowice, dessen belgischer Eigentümer bis heute keinerlei Sicherungsmaßnahmen durchführen ließ. Eine Investitionsruine ist auch das nahe Bad Kudowa/Kudowa Zdrój liegende Schloss in Gellenau/Jeleniów, das bereits in den späten 1970er



Schlossruine Gellenau

Jahren zu einem Hotel adaptiert worden war. Der aus einem ursprünglich gotischen Kernbau, einer barocken Erweiterung und einem Neubau des Spätklassizismus bestehende, nach 1989 noch im Inneren renovierte Gebäudekomplex wurde bei einem Dachstuhlbrand des barocken Flügels beschädigt und danach aufgegeben. Ähnlich erging es dem barocken, einst der Familie Bissing auf Thomawaldau gehörenden Schloss Beerberg/Baworowo, das während der Renovierung 2004 ausbrannte.



„Roter Hof“ in Kunzendorf

Die Zerstörungswelle – geschätzt mehr als 200 bis zur Wendezeit intakte Schlösser sind dieser zum Opfer gefallen – erfasste auch Anlagen, die sich nach wie vor in der öffentlichen Hand befanden, wie das 1957 unter Denkmalschutz gestellte, in kommunalem Besitz befindliche barocke Schloss der Familie von Seidlitz in →Nieder-Peilau als drastisches Beispiel zeigt. Die Ohnmacht der Denkmalschutzbehörden, durch ein im Juli 2003 ver-

abschiedetes neues Denkmalschutzgesetz in ihren Interventionsmöglichkeiten zusätzlich geschwächt, zeigen auch zahlreiche Beispiele von leerstehenden Schlössern, die ihrer architektonischen Details, insbesondere der Wappentafeln und großer Renaissanceportale beraubt wurden, wie in →Gießmannsdorf, →Peterwitz (Kr. Schweidnitz), →Nimmersath oder bei denen erhaltene wandfeste Ausstattungen zum Verkauf herausgerissen wurden, wie bei dem zu dieser Zeit noch relativ gut erhaltenen Herrenhaus von Nieder-Falkenhain/Sokołowice Dolny, aus dessen barocken Stuckdecken figürliche Einzelszenen herausgeschnitten wurden.



Schlossruine Petersdorf

Auch kein Einzelfall ist die Zerstörung des nahe von Schloss Kunzendorf (Kr. Glatz) gelegenen „Roten Hofes“ – einer Renaissanceanlage, deren Dominium in den 1920er Jahren erheblich erweitert worden war. Die Gesamtanlage einschließlich der in Formen des Heimatstils errichteten Wirtschaftsgebäude wurde 1993 unter Denkmalschutz gestellt, jedoch nach der Liquidierung der PGR nach 2000 abgebrochen. Zumindest dem Abbruch des mittlerweile gänzlich verwüsteten Herrenhauses und des dahinterliegenden Wohnturms konnte Einhalt geboten werden – deren Ruinen erinnern eindrucksvoll an die verfehlten Privatisierungspraktiken der „Agencja“. AF

Nieder-Falkenhain, Stuckdecke

